

W o c h e n b l a t t

n u m

N u ß e n u n d B e r g n ü g e n .

Nro. 4.

Freitag den 23. Jänner 1818.

Heinz von Plasmann und Elise
von Gall,
eine Ballade von F. Ritter v. Kalchberg.

Die Diener gasten lustern hin,
Wo seine Nahrung blinkte,
Und auf dem Helme stolz und fühn
Die schwarze Feder winkte.

Kommt, nahet euch und hört mich an,
Ihr weich geschaffnen Seelen!
Von einem tapfern Rittersmann
Will ich euch was erzählen,

Doch unsrem Ritter hat allein
Elise nur gefallen;
Elise, härtlich, sittsam, fein,
Vom edlen Stamm der Gallen.

Von einem Fräulein, schön und hold,
Mit echter deutscher Sitte,
Bey der um süßen Minnesold
Manch Jüngling einst sich mühte.

Wie hold und schön das Mädchen war;
Der Erdbeer, gleich ihr Mäulchen!
Und ihre Neuglein sonnenklar
Im Wiesengrund den Weilschen!

Auf seiner Burg im Krainer-Land,
Nach schweren Türken-Kriegen,
Saß Heinz von Plasmann, weit bekannt
Ob seinem Muth und Siegen;

Wie Ebb' und Fluth, so sank und schwoll
Der Thron geheimter Triebe,
Der Schwanenbusen, für ihn voll
Von treuer Segenliebe.

Denn mancher brave Ritter sank
Durch seinen Speer beym Rennen,
Oft seine durst'ge Klinge trank
Das Blut der Sarazenen.

Des trauten Ritters Wesse lag
Nicht weit von ihrem Schlosse;
Drum hörte sie auch jeden Tag
Den Huf von seinem Rosse.

Drum war auch manches Mädchenherz
Dem Ritter sehr ergeben,
That mit geheimem Liebeschmerz
Nach seiner Liebe streben.

Ihr schwanden da in Himmelsluft
Die schönen Jugendstunden
An ihres lieben Heinzens Brust
Gleich flüchtigen Secunden.

Oft schlich die Mitternacht heran,
Und goß den süßen Frieden
Herab; oft krächte schon der Hahn,
Eh' unsre Lieben schieden.

Einſt, als in dieſer Seligkeit
Ein froher Tag verflozen;
Schon lang' auf blaue Himmelsheid'
Die gold'nen Sterne zogen;

Da wollt', bis Morgen wiederkehrt,
Heinz heut das Spielchen enden;
Er nahm die Rüstung, band das Schwert
Um seine straffen Lenden.

„Schlaf sanft mein Kind! — Gott schütze dich!
„Nur noch drey ein'ge Küsse! —
„So! — lebe wohl, bis wieder ich
„Dich in die Arme schließe!“

Warum, mein Trauter, willst du heut
So früh von daunen eilen?
„Mein Liebchen, es ist hohe Zeit,
„Ich kann nicht länger weilen.“

„Horch! von dem Thurme brummt die Uhr
„Die Stunde der Gespenster,
„Im Todeschlaf ruht die Natur,
„Ein Flor umhüllt die Fenster.“

O Lieber, Guter! bleib bei mir,
Ich zitt're vor Gefahren,
Schwarz ist die Nacht, leicht könnte die
Was Arges widerfahren.

Sieh, eine schwarze Wolke hüllt
Des Mondes bleichen Schimmer;
Horch, wie der Sturm so gräßlich brüllt!
Dampf knarrt's im weiten Zimmer.

Ach Heinrich, bleib, ich bitte dich,
Ach, bleib bey deinem Mädchen;
Ich habe Raum für dich und mich
In meinem weichen Bettchen.

„Nein, Liebchen, nein, das geht nicht an,
„Noch müssen wir verweilen,
„Denn nur mit deinem Ehemann
„Darfst du dein Lager theilen.“

„Leb wohl, wir sind in Gottes Hand,
„Drum hoffe gute Dinge;
„Schnell ist mein Noß, stark diese Hand,
„Und schneidend meine Klinge.“

Er sprach, und husch, als wie der Wind,
Sah er auf seinem Noße;
Noch eh' das Fräulein sich besinnt,
War er hinaus zum Schlosse.

Da ging es weiter sonder Raß,
Als hätte er Schwalbenfügel,
Und unter ihm entflohn in Haß
Die Brücken und die Hügel.
(Die Fortsetzung folgt.)

Tobias Gruber, Weltpriester und
k. k. Bau- und Navigations-Direc-
tor im Temeswarer-Banat, über den
Fluß Laibach, über Canalbau und
Morastauströcknung, aus seinen Brie-
fen gezogen.

(Fortsetzung.)

Man stelle sich eine Fläche vor von
Ober-Laibach bis Laibach, die in ihrer
Länge 2 deutsche Meilen, in ihrer Brei-
te 1 1/2 Meile beträgt, die ringsherum
von einem Kettengebürg, das mehrere
aus- und einspringende Winkel macht, um-
geben. Man denke sich am Ende dieser
Fläche, wo die Stadt Laibach steht, ei-
ne Reihe von Hügeln, die einmal an-
einander müssen gehangen haben, die aber
igo an zween Orten unterbrochen sind,
nämlich da, wo der Laibach-Fluß durch
die Stadt fließet, und wo ein Thal den
Schloßberg von den übrigen Hügeln ab-
sondert. Was kann man bei dieser La-
ge anderes schließen, als daß einmal (und
wer wird nicht diese Epoche nahe an die

Zeiten der allgemeinen Revolutionen un-
terer Erdkugel hinauszusetzen?) hier ein See
gestanden habe, dessen Ursprung von 50
theils großen, theils kleinen Bergwässern,
worunter nebst der Laibach alle mit ihr
sich vereinigen Flüsse sind, herzu-
leiten ist, welcher aber in zwei Thälern seinen
Abfluß fand, nemlich da, wo die Stadt
steht, und hinter dem Schloßberge. Zwar
konnte er anfangs durch diese 2 Oeffnun-
gen nur Kommunikation mit einem an-
dern See haben; denn das nach dem
Schloßberg gelegene und bis an den Sau-
strom sich erstreckende große Laibacher Feld,
das eben mit Bergen umgeben ist, was
kann es anders gewesen seyn, als ein See
des Saustromes? Der Schloßberg mußte
damals eine Insel seyn, die wie eine
Barriere mitten in der Kommunikation
stand. Die hie und da auf der Morast-
fläche gähe aufsteigenden kleinen Hügel
mit waldigten Wipfeln haben wirklich noch
das Ansehen zerstreuter Inseln. Nachdem
nun der Saustrom das Laibacherfeld zu
verlassen anfing, so ward auch diesem
See durch die 2 Thäler die Thüre geöff-
net. Der Ablauf hinter dem Schloßber-
ge aber muß vermuthlich bald seyn ver-
lassen worden, weil der nach demselben
gelegene Grund mit grobsteinigtem Schot-
ter eine beträchtliche Tiefe hält, in
welchem also das abfließende Wasser kein
so tiefes Bett gewinnen konnte, als bei
der Stadt selbst, wo der Grund viel wei-
cher, und dem in die Tiefe arbeitenden
Wasser nachgiebiger ist, zudem auch die
ungleich größere Weite des Thales bei der
Stadt mehr Wasser hinausströmte. Auf
diese Art hat der Laibachfluß sammt al-
len seinen anverwandten Wässern nach Ab-
lauf des großen Sees sein ordentliches
Flußbett bis auf eine bestimmte Tiefe,

die er vermehren nicht vermehren kann,
erhalten; eine bestimmte Tiefe deswegen,
weil er gleich unter der Stadt bei der so-
genannten Garzarollischen Mühle einen
Felsengrund antraf, aus welchem er al-
les Erdigte bereits weggewaschen hat.
Die Felsenart ist eine aus abgerundeten
großen und kleinen Flußsteinen mit einem
kalkartigen Ritze verbundene Masse, wor-
unter die meisten Kalksteine von verschie-
dener Härte sind. Wenn man einzelne
Stücke davon findet, so glaubet man, mit
Mörtel vermischte Klumpen eingestürzter
Mauern zu sehen, (Kalkbreccia), die so
fest zusammen gebunden ist, daß man
Mühlsteine daraus macht. Jeder Felsen-
grund, den die Wässer um Laibach aus-
waschen, besteht aus diesem Gesteine.

Der Felsengrund bei der Garzarolli-
schen Mühle gibt also einigermaßen die
Normaltiefe dieses Flusses, wornach das
Wassergefälle von Oberlaibach bis hieher
so klein wird, daß es auf einer Länge
von 11,300 nicht mehr denn einen Schuh,
zwei Zoll vermög eines eigends gemach-
ten Nivellements haben solle. Bei der
Stadt selbst sind beiderseits des Flusses
die Häuser so nahe herangebaut, daß kaum
eine Breite von 18 Klaftern übrig bleibt.
Noch vor wenigen Jahren ging ein Sitter
auf Art einer Pillotage, wie eine lange
Diagonal durch den Fluß, um Kontra-
bande und Schleichhandel auf Schiffen
zu verhindern, welches aber nunmehr aus
dem Grunde gehoben, und in eine schwim-
mende hölzerne Kette verwandelt worden.
Dies nun sind die wahren Ursachen von
der Entfehlung des Laibacher Morastes,
nemlich das geringe Gefälle des Flusses,
und dessen enges Profil bei der Stadt,
wodurch weniger Wasser abfließen kann,
als zu einigen Zeiten zufließt; der Ueber-

schuß der Wassermasse wird doch Auszertung, Morast oder so etwas heißen müssen?

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber die Bereitung der Capern von inländischen Pflanzen.

Da die Capern nichts anders, als in Essig oder Salz eingemachte Blüthenknospen sind, die etwas bittere, zusammenziehende Theile enthalten, so sieht man leicht ein, daß es eine Menge Pflanzenkörper gibt, die statt ihrer eingemacht werden können. Nicht bloß Knospen, sondern selbst Blätter und Wurzeln werden sie, im Fall sie etwas zusammenziehend und nicht zu hart sind, ersetzen. Wirklich hat man schon mehrere empfohlen und gebraucht, besonders nachstehende:

1) Die Knospen des *Tropaeolum majus*, der indischen oder spanischen Kresse, die bei uns gebaut werden kann, und in Frankreich die Capre: Capucines gibt. Ihre jungen Früchte, die aber härter und unangenehmer als die jungen unentwickelten Blüthenknospen sind, können ebenfalls hierzu gebraucht werden.

2) Die Blüthenknospen des Hollunders oder Flieders *Sambucus nigra*). Sie werden noch grün, ehe sie aufbrechen, in Essig und Salzwasser eingemacht und haben dieselbe Wirkung wie die Hollunderkeime. Man nennt sie Flieder oder Hollundercapern *). Die unreifen grünen Beeren

werden eben so eingemacht, und vertreten die Capern.

3) Die unaufgebrochenen Blüthen der Dotter-Butter- oder Ruhblume (*Caltha Palustris* Lin.), welche scharf sind.

4) Die der Feigenranunkeln *Ranunculus ficaria*).

5) Die unentwickelten Blüthenknospen des Pfriemenkrautes (Rühschrote, Weisinger) *Spacium scoparium*). Dieses findet sich allenthalben in ganz Europa, und auch bei uns häufig an sandigen, der Sonne ausgesetzten Orten, an Abhängen, an den Enden der Wälder und gehört unter die sehr nutzbaren Gewächse. Seine tief und weit in die Erde gehenden zahlreichen Wurzeln befestigen den Boden, im Schatten desselben können andere Gewächse wachsen, und es gewährt durch seine äußerst zahlreichen Blüthen einen schönen Anblick.

Es kann die Stelle des Brennholzes vertreten, und macht einen sandigen Boden, mit der Zeit fruchtbar. Fast das ganze Jahr trägt es Blüthen und Schoten, wovon erstere sehr fein sind, und jung, fast eben so wie ungekochte Bohnen schmecken. Die ganz jungen Knospen könnten mit großem Vortheil eben so wie Capern eingemacht werden, und werden diese ganz ersetzen, da sie in außerordentlicher Menge eingesammelt werden können. Man hat sie schon öfters zu diesem Zwecke empfohlen, und vielleicht würde ihre Güte durch vorheriges Kochen noch vermehrt.

*) Zweckmäßiger wäre es Salz- oder Essigsalzflieder, und bei den folgenden Salzgingster etc. statt Capern zu sagen, so wie man Essig- und Salzgurken sagt.